

Wie erreichte Tiberius den kranken Drusus?

Überlegungen zur Reise des Tiberius durch Hessen 9 v. Chr.

von Matthias Bode

1. Einleitung

Nero Claudius Drusus, der Stiefsohn des Augustus, zog im Jahre 9 v. Chr. zum wiederholten Mal mit einem großen Heer in das Innere Germaniens. Er startete in Mainz, fiel zunächst in das Land der Chatten – wohl Mittelhessen – ein und drang bis in das Gebiet der Sueben vor – wahrscheinlich Nordhessen. Diese Region wurde mit einigen Verlusten unterworfen. Von dort setzte er über die Weser, wandte sich gegen die Cherusker, und rückte, alles verwüstend, bis an die Elbe vor. An der Elbe traf das Heer angeblich auf eine germanische Wahrsagerin, die Drusus angeblich auf Latein davon abriet die Elbe zu überqueren, worauf er umkehrte. Auf dem Rückmarsch hatte Drusus an der Saale einen Reitunfall. Er schleppte sich noch in das Sommerlager.

Augustus und Tiberius, der ältere Bruder des Drusus, erfuhren von der Verletzung, wobei mindestens Tiberius sich in Ticinum (heute Pavia) in Norditalien aufhielt. Tiberius brach daraufhin in aller Eile zu ihm auf. Die Entfernung vom Rhein bis zum Lager seien 200 Meilen, also rund 300 km gewesen, die Tiberius in einer Nacht und einem Tag zurückgelegt haben soll. Nur ein germanischer Führer namens Antabagius habe Tiberius begleitet. Über Tiberius' Kommen informiert, schickte Drusus ihnen Soldaten entgegen. Tiberius traf Drusus noch lebend an, dieser konnte das Heer übergeben und starb dann, 30 Tage nach dem Unfall, an den Folgen des Beinbruchs im Sommerlager der Armee, noch ehe er den Rhein erreichte. Das Lager wurde daraufhin *scelerata* genannt – verflucht, entweiht, frevelhaft, schädlich.

Tiberius brachte zu Fuß die Leiche nach Rom. Bis zum Winterlager des Heeres in Mainz ließ er sie durch die Zenturionen und Kriegstribunen tragen, von da aber durch die vornehmsten Männer jeder Stadt, durch die der Zug kam. Augustus ging ihnen – im Winter – entgegen.¹

Die Frage soll hier sein, wie die Nachricht vom Unfall Tiberius erreicht hat, wie dieser dann Drusus gefunden hat und wieso Drusus über Tiberius Kommen informiert war. Wie hat Tiberius den schnellsten Weg gefunden, wie ist er ihn gereist, um die Leiche des Drusus dann zurück zu bringen?

1 Cassius Dio, Röm. Gesch. 55,1–2. Strabo VII,1,3 ff. Plinius, nat. 7,84. Livius, Per. 142. Sueton, Tib. 73. Seneca, Cons. ad Mar. 3,1 und Cons. ad Polyb. 15,5. Cons. ad Liv. 65 und 161 und 221. Sueton Claudius 1,2 f. Val. Max. V,5,3. Tac. Ann. 3,5,1. Alle Nennungen dieser Autoren unten beziehen sich auf diese Stellen.

Die Antwort auf diese Fragen verlangt vor dem Hintergrund neuerer römerzeitlicher archäologischer Befunde aus Hessen² und Südniedersachsen³ eine Untersuchung des Hin- und Rückwegs, der damaligen Landschaft Hessens, aber auch der Klärung von üblichen Reisegeschwindigkeiten und Nachrichtenübermittlungen. Die Antworten werden dabei eine Reihe Konsequenzen für die Archäologie in Hessen liefern.

Ein Wort zur Quellenlage: Die eingangs erzählte Geschichte ist eine Zusammenfassung einer Reihe von antiken Nachrichten zum Tode des Drusus. Zusammen ergeben sie ein stimmiges Ganzes, wenn auch einzelne Aspekte durchaus fragwürdig sind und sich Details z. T. widersprechen – allen voran die von der Forschung rundweg abgelehnte germanische Seherin an der Elbe, die für eine Fiktion in der Alexandertradition gehalten wird. In der vorliegenden Arbeit wird zunächst soweit möglich den antiken Texten gefolgt und nur in begründeten Ausnahmefällen eine Alternative vorgeschlagen.

Diese Darstellung beruht auf einer Auseinandersetzung mit einer Reihe von weiteren Arbeiten: Allen voran TIMPE⁴, JOHNE⁵ und LEHMANN⁶, aber auch BECKER, HÄNGER, KEHNE und ROTH⁷ liefern entscheidende Hinweise für ein Lösungsmodell, streifen allerdings die vorliegende Frage nur, ähnlich wie JUNKELMANN.⁸ Auch Darstellungen zum antiken Nachrichtenwesen wie die von KOLB und RIEPL⁹ behandeln das vorliegende Problem nicht. In der weiteren Literatur scheint die Reise des Tiberius keine besondere Beachtung gefunden zu haben.

-
- 2 Als aktuelle Übersicht zu diesem weiten Feld, mit einem Schwerpunkt auf Hessen: Kai RUFFING, Armin BECKER, Gabriele RASBACH: Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen (Philippika 38), Wiesbaden 2010.
 - 3 Klaus GROTE: Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde (Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 53), Dresden 2012.
 - 4 Dieter TIMPE: Drusus' Umkehr an der Elbe, in: Rheinisches Museum für Philologie 110, 1967, S. 289; DERS.: Wegeverhältnisse, in: Herbert JANKUHN (Hg.): Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil V: Der Verkehr, Göttingen 1989. DERS.: Römische Geostrategie im Germanien der Okkupationszeit, in: Johann-Sebastian KÜHLBORN (Hg.): Rom auf dem Weg nach Germanien. Geostrategie, Vormarschstraßen und Logistik, Mainz 2008, S. 199. Vgl. auch Jochen BLEICKEN: Augustus, Berlin 1998, S. 580.
 - 5 Klaus-Peter JOHNE: Die Römer an der Elbe. Das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike, Berlin 2006, S. 83–104.
 - 6 Gustav Adolph LEHMANN: Hedemünden und der althistorische Hintergrund, in: GROTE: Römerlager (wie Anm. 3), S. 290.
 - 7 Armin BECKER: Zur Logistik der augusteischen Germanienfeldzüge, in: Peter KNEISSL, Volker LOSEMANN: Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1998, S. 41–50. Christian HÄNGER: Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im römischen Kaiserreich, Göttingen 2001, S. 178–179. Peter KEHNE: Zur Strategie und Logistik römischer Vorstöße in die Germania. Die Tiberiusfeldzüge der Jahre 4 und 5 n. Chr., in: KÜHLBORN: Rom (wie Anm. 4), S. 253–301. Jonathan P. ROTH: The Logistics of the Roman Army at War, Leiden 1999, S. 253 ff.
 - 8 Marcus JUNKELMANN: Die Reiter Roms. Teil 1: Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen, Mainz 1990, S. 83.
 - 9 Anne KOLB: Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich, Berlin 2000, die Wolfgang RIEPL: Das Nachrichtenwesen des Altertums, Leipzig 1913, damit ersetzt.

Vor fast 100 Jahren legte G. WOLFF in dieser Zeitschrift mutig aus dem eigenen Augenschein heraus eine Wegbeschreibung für den Weg des Drusus vor.¹⁰ Man wird angesichts der neueren Fundlagen in Hessen ihm nicht mehr in allen Aspekten folgen wollen, im Ansatz lag er jedoch nicht falsch.

2. Der Fehlschlag von 11 v. Chr. und die Schlacht von *Arbalo*

Drusus hatte seit 12 v. Chr. Feldzüge in Germanien unternommen. Im Jahre 12 v. Chr. organisierte Drusus eine umfangreiche Flottenexpedition ins Wattenmeer zwischen Zuidersee und Elbmündung. Ein Jahr später zog sein Heer von Xanten kommend über die Lippe gegen die Sugambren. Da die Sugambren gerade auf einem Feldzug gegen die Chatten unterwegs waren, traf er sie überraschenderweise nicht an.¹¹ Gleichgültig, ob dies eine Falle der Sugambren war oder Zufall: Das Ziel des Feldzugs war nicht mehr greifbar. Obwohl Drusus sich damit ohne verlässliche Feindaufklärung mitten im Feindesland – irgendwo in Ostwestfalen oder im Sauerland¹² – befand, entschied er sich, bis zu einem unbekanntem Punkt an der Weser weiter zu marschieren, wobei die Weserfurten von Höxter / Corvey oder Herstelle sinnvolle Ziele wären. Dass dieser Vorstoß nur improvisiert war, zeigt sich daran, dass sich dabei die Lebensmittelversorgung als problematisch erwies, was ihn zur Umkehr bewegte. Ein weiterer Effekt des improvisierten Erscheinens an der Weser war, dass Drusus erstmals in Kontakt mit den Cheruskern kam.

Nach Cassius Dio wollte Drusus den Rückweg durch Freundesland beschreiten: Das war kaum das Land der Sugambren, die er hatte besiegen wollen. Vielleicht wollte er durch das Land der Chatten, gegen die die Sugambren ja unterwegs waren, ziehen. Dies würde bedeuten, dass Drusus sich anders als ursprünglich geplant nach Süden, nach Nordhessen hätte wenden müssen. Entscheidend ist, dass er einen unvorbereiteten Rückweg einschlug: Drusus geriet auf dem Rückweg von der Weser 11 v. Chr. in der Schlacht von *Arbalo* in einen Hinterhalt, als er von Germanen zur Schlacht gestellt wurde. Nur durch großes Glück entkam sein Heer der drohenden Niederlage.

Die Befestigung der Lippe-Linie mit der Gründung des Lagers *Aliso*¹³ scheint die direkte Antwort auf diese Umstände gewesen zu sein. Unmittelbar am Rhein, im Chattenland, also östlich des Rheins, entstand, so Dio, ein zweites Lager.¹⁴ Dieses Land der Chatten wurde dann im nächsten Jahr, 10 v. Chr., verwüstet.

10 Georg WOLFF: Die geografischen Voraussetzungen der Chattenfeldzüge des Germanicus, in: ZHG 50, 1917, S. 76 ff. Vgl. Carl von STAMFORD: Die Feldzüge des Drusus in den Jahren 10 u. 9 v. Christi Geburt gegen die Sigambren, Chatten und Cherusker, in: MHG 1897, S. 45 ff.

11 Wahrscheinlich wollten die Sugambren die Chatten mit einem Feldzug in eine Anti-Rom-Koalition hineinzwingen. Zu den unübersichtlichen Details der innergermanischen Differenzierungen vgl. Peter KEHNE: Wer war Feind, wer war Partner Roms?, in: RUFFING: Kontaktzone (wie Anm. 2), S. 31, und Thorsten MATTERN, Regionale Differenzierungen in den augusteischen Germanienfeldzügen, in: ebd., S. 67. Vgl. JOHNE: Römer (wie Anm. 5), S. 91.

12 Alle modernen Ortsnamen werden allein der besseren Orientierung wegen benutzt, römische Fundzusammenhänge werden als solche gekennzeichnet.

13 Tac. Ann. II,7, das einzige mit antikem Namen bekannte Lager rechts des Rheins. Die genaue Lage ist umstritten.

14 Auch dieses Lager ist unbekannt. Deutungen variieren, die neuen Fundlagen im Lahntal haben wieder Bewegung in die Diskussion gebracht.

Ein Jahr später fand dann der Zug durch Hessen zur Elbe statt, auf dessen Rückweg Drusus starb. Ziel dieses Zuges könnte gewesen sein, die noch immer im Krieg befindlichen Sugambrier in Westfalen von ihrem Rückhalt bei Sueben und Cheruskern zu trennen. Nur diese Annahme rechtfertigt einen derartig weiträumigen Zug, solange die Sugambrier unbesiegt waren.

TIMPE postuliert hingegen einen in den Quellen nicht beschriebenen Zug einer Heeresgruppe entlang der Lippe zur Weser, der die Sugambrier besiegte, bevor dieser Zug sich an der Weser mit Drusus vereinte.¹⁵ Die Vereinigung zweier Heere, die von Westen und Süden gemeinsam nach Nordosten die Weser überqueren, würde dann einen Treffpunkt verlangen, der im Bereich der Oberweser zu suchen wäre.

Das Ziel der Unternehmung wäre die Niederwerfung der Sugambrier, Chatten und Sueben und die Einschüchterung, vielleicht Niederwerfung, der Cherusker. Dies erscheint zwar elegant und logisch und es passt zu späteren Zangenangriffen, muss aber Hypothese bleiben.

3. Wald und Landschaft in Hessen

Um zu erklären, wie Tiberius seine Rettungsmission organisiert hat, müssen die traditionellen Annahmen zur Landschaft in Hessen überdacht werden. Denn Tacitus' verregnete Urwälder Germaniens würden enorme Hindernisse für die Römer mit sich bringen. Der taciteische Dschungel aber hat den Blick auf die ökologischen Realitäten jener Tage verstellt. Angesichts der überlieferten Geschwindigkeitsangaben muss man konstatieren, dass Drusus und dann Tiberius bei der Rettungsmission keine Probleme mit der Landschaft hatten. Im Gegenteil: Die gesamte Reise muss sich in landwirtschaftlich genutztem Offenland abgespielt haben. Im Gegensatz also zur traditionellen Vorstellung von den Urwäldern Germaniens wird für die zu bereisenden Gebiete ein deutlicher Anteil von Offenland angenommen. Dies ergibt sich aus folgenden Überlegungen:

- a) Die Römer beherrschen nicht »den Raum«, sondern Völker. Und die lebten im Offenland: Die Germanen lebten als Bauern und Viehzüchter nicht im Wald, sondern in einer offenen Agrarlandschaft und eben dort konnten auch die Römer manövrieren und kämpfen – und im Vorbeigehen noch ein wenig Getreide requirieren.¹⁶
- b) Diese Bevölkerung betreibt Ackerbau, der über Wechselbrache große Flächen waldfrei hält, indem alle paar Jahre neue Felder angelegt werden und die alten aufgegeben werden.¹⁷ Auf Dauer könnten dann auch die Siedlungen den wandernden Feldern folgen. Eine in dieser Weise strukturell mobile Kultur dürfte die Wanderungen diverser Stämme und Völker überhaupt erst ermöglichen. Die Folge einer solchen Wirtschaftsweise jedoch ist ein zyklisch

¹⁵ TIMPE: Drusus (wie Anm. 4), S. 303.

¹⁶ Jochen NIETHAMMER, Hubert GEMMEKE: Kleine Säugetiere aus römischen Brunnen des Legionslagers Oberaden, Bergkamen, in: Bonner Zoologische Beiträge 41,2 (1990), S. 113–120, weisen auf die Funde von Feldhasen und Feldspitzmaus in den Brunnen in Oberaden hin: Tierarten der weiten Offen- und Agrarlandschaft.

¹⁷ Doris MISCHKA: Methodische Aspekte zur Rekonstruktion prähistorischer Siedlungsmuster. Landschaftsentstehung vom Ende des Neolithikums bis zur Eisenzeit im Gebiet des südlichen Oberrheins, Rahden 2007.

genutztes Mosaik von Flächen, die sich in verschiedenen Stadien des Wiederaufwuchses befinden.¹⁸

- c) Das Vieh der Menschen benötigt relativ viel Weidefläche. Vor allem Schafe und Ziegen halten selbst dorniges Buschland kurz, vor allem dann, wenn es sich um aufgegebenes Ackerland handelt. Schafe in regelmäßiger Beweidung sind eine geeignete Methode, Gelände großflächig offen zu halten, insbesondere die immer wieder passierteten Triften. Und während Schweine und Rinder auch Waldweide erlauben, brauchen Pferde Grünland. Diese Pferdeweide muss räumlich entfernt von den wertvollen Feldern gedacht werden.¹⁹
- d) Abseits der menschlichen Siedlungen halten eine Reihe mittlerweile ausgestorbener Großsäuger – Wisente, Wildpferde und Auerochsen, aber auch Elche – durch ihr Weideverhalten Gelände offen.²⁰
- e) Selbst die verhältnismäßig übersichtlichen germanischen Siedlungen bedürfen einer kontinuierlichen Versorgung mit Brenn- und Bauholz. Die Metallkultur der Germanen benötigt Brennmaterial zum Schmelzen des Metalls. In Ermangelung anderer Alternativen ist dieses Brennmaterial Holz oder Holzkohle. Gleiches gilt für die vereinzelt Salzgewinnungsanlagen wie etwa die in Bad Nauheim.
- f) Die Existenz von archäologisch fassbaren Großanlagen wie etwa des Dörnbergs bei Kassel, der Altenburg bei Niedenstein, der Altenburg bei Borken-Römersberg, der Amöneburg und des Dünsbergs bedeuten, dass sie über ein landwirtschaftlich aktives Umfeld verfügten, das die Ressourcen für Bau und Unterhalt der Anlagen dauerhaft zu Verfügung stellte. D. h., dass sich zwischen den über die Jahre beweglichen Dörfern auch stabile Siedlungskerne befunden haben müssen. Diese waren damit notwendigerweise Offenland.²¹
- g) In eben diesem Offenland ist es auch möglich, die Packtiere einer Armee zu weiden – besonders die Pferde der Kavallerie benötigen hochwertiges Gras.²² Nur im Offenland ist es mit hohen Marschleistungen möglich, wie Germanicus die rund 110 km vom Taunus bis zur Eder in wenigen Tagen zu meistern. Die Chatten, durch die Geschwindigkeit überrascht, lassen Felder und Dörfer im Stich und ziehen in die Wälder. Danach ließ Germanicus das offene Land verwüsten.²³ Der Wald ist das Refugium, der für die Legionen unerreichbare Rückzugsort. Bevor

18 Vgl. Hermann REMMERT (Hg.): Das Mosaik-Zyklus-Konzept der Ökosysteme und seine Bedeutung für den Naturschutz, Laufen a. d. Salzach 1991.

19 Zu den Pferdeweiden vgl. Hansjörg KÜSTER: Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa, München 2013, S. 122 f.

20 Die Tiere liefert u. a. auch Caesar in *de bello Gallico*, die grundlegende Theorie in: Margret BUNZEL-DRÜKE, Joachim DRÜKE, Henning VIERHAUS: Quaternary Park – Überlegungen zu Wald, Mensch und Megafauna, in: ABUinfo 17,4/18,1, 1993/1994, S. 4–38. Die Praxis von Großsäugerweide bei Margret BUNZEL-DRÜKE u. a.: »Wilde Weiden«. Praxisleitfaden für Ganzjahresbeweidung in Naturschutz und Landschaftsentwicklung, Bad Sassendorf-Lohne 2008.

21 Für den Dünsberg ist die zeitgenössische Datierung gesichert, für die anderen nicht. Das ist aber irrelevant: Die *oppida* überwachen profitable Agrarflächen und selbst wenn die *oppida* aufgegeben wurden, sind die Böden immer noch gut. Auch die zeitgenössische Bevölkerung hat weiter dort gelebt.

22 ROTH: Logistics (wie Anm. 7), S. 138, berechnet 100 Tiere pro Hektar Weidefläche. Eine Legion allein wird 15 Hektar Grasland benötigt haben.

23 Tac. Ann. I,56; I,63; II,7. Das gleiche Muster bei Caesar und den Sugambrenn, nur dass diese ihre *oppida* verlassen: BG IV, 18,4 f. oder bei den Menapiern, BG IV, 38,3.

sich die Germanen jedoch dorthin zurückziehen, wo sie selbst – als Bauern – nur kurzfristig überleben können, müssen sich die Römer als Beherrscher des Offenlandes erweisen.

Im Gegensatz also zu traditionellen Vorstellungen kann nur in den Mittelgebirgen tatsächlich von einem großflächig geschlossenen Wald ausgegangen werden. Aber selbst dort können z. B. Köhlerei und Bergbau Lücken in den Wald gerissen haben.²⁴

Die landwirtschaftlich nicht nutzbaren Hoch-, Trocken-, oder Steillagen waren sicherlich bewaldet, für den Rest des Landes »ergibt sich das Bild einer kleinteilig aufgesiedelten und wirtschaftlich erschlossenen Landschaft«²⁵: Die Niederungen, das Hügelland und die Flussauen waren eine Savannenlandschaft, mit Feldern und Weiden, Triften, Heiden, Hecken, Hainen, Feldholzinseln und Auwäldern.²⁶

Es wird natürlich erheblich unwegsamer als heute gewesen sein, da »offen« eben nicht zwangsläufig »Wiese« oder »Feld« bedeutet. Talauen waren sicherlich sumpfig, Flüsse breit, flach und wild. Aber Reiterei wird sich schnell bewegt haben können und eine Orientierung an weithin sichtbaren Geländemarken war möglich. Es war auch möglich, eine Legion mit Tross zu bewegen, ohne den Weg vorher roden zu müssen. Und selbst dort, wo gerodet wird, müssen die Legionäre eine in grundsätzlich offenen Strukturen gewonnene Geländeübersicht haben.²⁷ Diese Deutung trägt auch im Umkehrschluss: Wo, wenn nicht in landwirtschaftlich genutztem Offenland, sollen die Legionen siegreich vorankommen, wenn die wenigen (Beinahe-)Niederlagen im Wald stattfanden?²⁸

4. Drusus' Weg nach Norden bis zur Weser

Drusus startet in Mainz, geht nach Norden, überquert die Weser und erreicht die Elbe. Sein Zug vom Jahr zuvor zur Verwüstung des Chattenlandes wird ihm und seinen Soldaten eine gewisse Ortskenntnis vermittelt haben. Er wusste, wo er war und wo er hinwollte. Folgende Schritte lassen sich rekonstruieren:

Drusus wird von Mainz über Bad Nauheim-Rödgen mit dem ergrabenen Proviantlager²⁹, in den Gießener Raum zum Dünsberg gezogen sein: Die Funde römischer Waffen am Dünsberg und

24 Vgl. Norbert HANEL, Peter ROTHENHÖFER: Römische Bleigewinnung im Raum Brilon und der Bleitransport nach Rom, in: Walter MELZER, Torsten CAPELLE (Hg.): Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum, Soest 2007, S. 41–46.

25 Für eine detaillierte Darstellung im Bereich der Lahn: Gabriele RASBACH: Verkehrswege und die wirtschaftliche Nutzung in barbarico, in: RUFFING: Kontaktzone (wie Anm. 2), S. 77–94, hier S. 86 f.

26 Astrid STOBBE: Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen am Glauberg, in: Hessisches Landesmuseum Darmstadt / Landesamt für Denkmalpflege Hessen Archäologie und Paläontologie (Hg.): Der Glauberg in keltischer Zeit (Fundberichte aus Hessen 6), Wiesbaden 2008, S. 211–222.

27 Vom Roden ist bei den antiken Berichten über die Truppenbewegungen in Germanien tatsächlich selten die Rede; z. B. wird in Tac. Ann. I,50,3 Caecina mit den leichten Kohorten losgeschickt, um das Walddickicht frei zu räumen. Aber die Tatsache, dass das erwähnt wird, deutet eher auf den Ausnahmecharakter der Unternehmung.

28 Vgl. auch Marcus NENNINGER: Die Römer und der Wald. Untersuchungen zum Umgang mit einem Naturraum am Beispiel der römischen Nordwestprovinzen, Stuttgart 2001, S. 126 ff.

29 ROTH: Logistics (wie Anm. 5), S. 177, weist auf die enorme Größe der Depotgebäude in Rödgen hin.

dessen Zerstörungshorizont legen eine Eroberung des Dünsberges durch Drusus nahe.³⁰ Dabei querte er das Gebiet von Waldgirmes und Dorlar, in dem einige Jahre später Lager gegründet werden. Vom Dünsberg führte der Weg in Richtung Amöneburg, dem Drusus mit seinem Heer am heutigen Marburg vorbei gefolgt sein dürfte. Von dort ging der Weg dann weiter nach Norden.³¹

Drusus' Sohn Germanicus hat 15 n. Chr. mit seinem Heer die Eder überquert, also einen Weg vom Taunus über Dorlar-Waldgirmes in Richtung Fritzlar benutzt.³² Germanicus bewegt sich damit wenige Jahre nach Drusus in den gleichen landwirtschaftlichen, geografischen und ökologischen Rahmenbedingungen. Diese Route führte über die guten Böden, durch die für Ackerbau vorteilhaften, bevölkerten, also waldfreien Gebiete der hessischen Senke an den Siedlungsplätzen der zu unterwerfenden Chatten vorbei. Darüber hinaus vermeidet diese Route lästige Steigungen und enge Täler wie in *Arbalo*. Das Wissen, dass schon einmal drei Legionen unter Drusus diesen Weg genommen haben, könnte es Germanicus leicht gemacht haben, sich für diesen Weg zu entscheiden.

H. KRÜGER hatte betont vorsichtig argumentiert, wenn es um »das schwierige Problem möglicher Kontinuität«³³ antiker und moderner Straßenführung geht, aber seine Ergebnisse für die sog. »Langen Hessen«, einer mittelalterlichen Fernhandelsroute, stützen die hier vorgeschlagene Route – letztlich nicht wegen der historischen, sondern wegen der geografisch-ökologischen Kontinuität des Gebietes.

Von Fritzlar aus führt der Weg zum Fundkomplex bei Hedemünden. Dieses Lager liegt in seiner lokalen Geographie so günstig zur Bewachung der Furt, dass Drusus wohl hier die Werra überquert hat. Ob die von TIMPE angenommene zweite Marschsäule entlang der Lippe noch vor Hedemünden – also im Kasseler Raum – auf Drusus getroffen ist oder erst dahinter, z. B. bei Göttingen, kann nicht entschieden werden, ändert aber an der Gesamtbetrachtung wenig.

5. Die Sicherung der Versorgung und des Rückwegs

Die weitgehend offene Landschaft wird von vielen Wegen durchzogen gewesen sein. Wege und Triften verbanden die Siedlungen untereinander und diese mit besonderen Orten wie Warten, *oppida*, Heiligtümern, Furten, Pässen, Bergwerken, Salinen usw. Einige dieser Wege müssen sicherlich eine überregionale Bedeutung besessen haben. Wenn sich Strabo erregt, die Germanen führten eine Art »Guerilla-Krieg«, in dem sie die unwissenden Römer im Unklaren über die Straßen und die Nahrungsvorräte ließen, dann zeigt dies, dass die Straßen vorhanden waren,

30 Armin BECKER, Gabriele RASBACH: Der spätaugusteische Stützpunkt Lahnau-Waldgirmes, in: *Germania* 76,2, 1998, S. 691; Gerhard JACOBI: Die Metallfunde vom Dünsberg (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 2), Wiesbaden 1977, S. 34–41.

31 So auch Peter KEHNE: Wer war Feind, wer war Partner Roms in der Kontaktzone Rhein – Main – Lahn während der caesarisch-augusteischen Germanienpolitik? Fragen zu Informationsdivergenzen zwischen kaiserlicher Geographie, Historiographie und römischer Außenpolitik, in: RUFFING: Kontaktzone (wie Anm. 2), S. 31–66, hier S. 52. Für eine Diskussion der Verkehrsverhältnisse in Mittelhessen, ohne Erwähnung des Drusus: RASBACH: Verkehrswege (wie Anm. 25), S. 77–94.

32 Tac. Ann. I, 56.

33 Herbert KRÜGER: Hessische Altstraßen des 16. und 17. Jahrhunderts (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 5), Kassel 1963, S. 10 u. S. 22.

man sie nur finden musste.³⁴ Diese Wege erreichten aber wohl nicht die Qualität einer römischen Straße. Im Gegenteil: Der größte Teil des Verkehrs war sicherlich lokaler bzw. regionaler Natur, und so reichten Trampelpfade, Triften und Furten für die Bewältigung des Verkehrs aus – aber sie genügten wohl kaum einer römischen Heeresgruppe.

Tausende Fußsoldaten, tausende Zug- und Tragtiere und Wagen machen einen Flussübergang zu einer mühseligen Angelegenheit. Germanicus trifft 15 n. Chr. erst auf ernsthaften Widerstand der Chatten, als er versucht, eine Brücke über die Eder zu legen.³⁵ Caesar berichtet, der Bau der Rheinbrücke habe 10 Tage gedauert. Über Lahn, Eder und Fulda wird es einfacher gewesen sein, dennoch hielten solche Bauarbeiten den Vormarsch auf.

Die neu errichteten Brücken müssen für den Rückweg bewacht werden. Caesar lässt eine Wachabteilung zum Schutz der ersten Rheinbrücke zurück, Germanicus lässt Abteilungen zur Befestigung von Straßen und Flussübergängen zurück.³⁶ Die Fundlage in Hedemünden deutet darauf hin, dass das Lager eben genau für diesen Zweck über der Werrafurt errichtet wurde. Die mittlerweile gefundenen kleinen Posten auf den nächsten Bergrücken belegen die umfangreichen Sicherungen der Strecke.³⁷ Und selbst Jahrzehnte später listet der Geograph Ptolemaios mitten in Germanien immer noch zweimal den griechischen Ortsnamen *munitio*, der in Abhängigkeit von lat. *munitio* – Befestigung gedacht werden muss.³⁸ Bei dem Germanienfeldzug des Maximinus Thrax 235 n. Chr. gewinnt diese Brückensicherung politische Bedeutung, als die Soldaten an der Brücke von einem Verschwörer aufgefordert werden, den einzigen Rückweg des neu ernannten Kaisers abzuschneiden.³⁹

Wenn nun der Rückweg gesichert ist, wird über diese Straße auch Versorgungsmaterial nachgeführt. Neben zu ersetzender Ausrüstung und ausgeruhten Truppen sind dies vor allem Nahrungsmittel für Pferde und Menschen. Legionäre können nur wenige Tagesrationen Essen mit sich tragen, und auch das der Gruppe zugeordnete Packtier kann kaum für mehr als zwei Wochen Proviant tragen. Alles andere muss nachgeliefert werden.⁴⁰ In Germanien dürfte der

34 Strabo, I,1,17.

35 Tac. Ann. I, 56. Vgl. Zum Brückenbau die Trajanssäule, Spirale 20c und Caesar BG IV,18,1.

36 Caesar, BG IV,18,2. Tac Ann. I,56. Vgl. den locus classicus der römischen Marschordnung bei Flav. Jos. Bel. jud. III,6,2, wo auch von der Straßenräumung und -befestigung die Rede ist. Vgl. Traianssäule Szene 56,8d, wo Legionäre eine Straße bauen. Siehe auch Helmut BENDER: Verkehrs- und Transportwesen in der römischen Kaiserzeit, in: JANKUHN: Untersuchungen (wie Anm. 4), S. 113.

37 Klaus GROTE: Der römische Stützpunkt bei Hedemünden an der Werra/Oberweser. Aspekte seiner logistischen Ausrichtung im Rahmen der augusteischen Germanienvorstöße, in: Johann-Sebastian KÜHLBORN (Hg.): Rom (wie Anm. 4). Hier sei auf den Posten in Bielefeld verwiesen: Daniel BÉRENGER: Ein möglicher Wachtposten augusteischer Zeit in Bielefeld auf der Sparrenberger Egge, in: Johann-Sebastian KÜHLBORN (Hg.): Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation, Münster 1995, S. 170–174.

38 Vgl. etwa Annemarie BERNECKER: Die Feldzüge des Tiberius und die Darstellung der unterworfenen Gebiete in der »Geographie des Ptolemäus«, Bonn 1989, und Gerhard RASCH: Antike geographische Namen nördlich der Alpen, Berlin 2005.

39 Herodian, VII,1,7.

40 Siehe hierzu fundamental, mit detaillierten Beispielrechnungen: Marcus JUNKELMANN: Panis Militaris. Die Ernährung des römischen Soldaten oder der Grundstoff der Macht, Mainz 1997. Peter KEHNE: War and Peacetime Logistics. Supplying Imperial armies in the East and West, in: Paul ERDKAMP (Hg.): A Companion to the Roman Army, Oxford 2007, S. 323–338. DERS.: Strategie (wie Anm. 5). ROTH: Logistics (wie Anm. 5). Adrian Keith GOLDSWORTHY: The Roman Army at War 100 BC – AD 200, Oxford 1996.

Krieg kaum den Krieg ernährt haben, dürfte Getreidebeschlagnahme kaum gereicht haben, die Legionen zu ernähren.⁴¹

Wenn Drusus seinen Nachschub militärisch befestigt unter Kontrolle behalten wollte, muss er eine umfangreiche Organisation von befestigten Brücken, Depots und Lagern unterhalten haben.⁴² Nur so ist eine Versorgung eines mehrmonatigen Feldzuges bis an die Elbe zu gewährleisten. Vor allem, wenn der Weg im Kampf gewonnen wird, muss von hinten frisches Material, ausgeruhtes Personal und genügend Proviant nachgeführt werden. Die ergrabenen Lager Bad Nauheim-Rödgen und Hedemünden können nicht die einzigen auf der Trasse gewesen sein.⁴³ Das Gegenteil liegt näher: Es muss eine Reihe weiterer Versorgungsposten gegeben haben, die noch nicht ergraben sind.⁴⁴

Diese Annahme einer Postenkette hat Konsequenzen für die Vorstellung, Drusus sei mit mehreren Legionen unterwegs. Denn ein Überfall mit antiker Bewaffnung kann nur dann Erfolg haben, wenn die Angreifer in einer deutlichen Überzahl antreten.⁴⁵ Also muss Drusus seine Truppen so dislozieren, dass sie nicht in Unterzahl geraten können. Der strategische Vorteil liegt dabei auf Seiten der Einheimischen, die nur die Kette überraschend unterbrechen müssen, während die Römer sie unterhalten, verteidigen und nutzen müssen. Die Fundsituation der späteren Schlacht am Harzhorn bei Northeim stützt diese Überlegungen: Es ist völlig abwegig anzunehmen, dass die römische Truppe im Jahr 235(-238?) den Weg den Berg hinauf freiwillig gewählt hat: Ihr muss der eigentliche Rückweg abgeschnitten worden sein, so dass sie den ungünstigen Kampf den Bergücken hinauf aufnehmen mussten.⁴⁶

Von Mainz bis an die Weser waren jedoch rund 250 km Strecke zu bewachen. Bis die befestigte Versorgungsrouten die Weser erreicht, hat Drusus einen beachtlichen Teil der Truppe für die Unterhaltung der Etappe einsetzen müssen und nur geringe Spitzen des Heeres können deshalb die Elbe erreicht haben.

6. Das Sommerlager und der »Altar für Drusus«

Drusus starb in einem Sommerlager, einem Lager, das für einen größeren Teil des Sommers benutzt worden sein muss. Es muss tief genug im Feindesland gelegen haben, um als Basislager für weitere Expeditionen genutzt worden zu sein. Diese Problematik wird für den vorliegenden Zug dadurch verschärft, dass Drusus seinen Unfall auf dem Rückweg an der Saale hatte. Von der Saa-

41 BECKER: Logistik (wie Anm. 7); Caesar, BG VI,29,1. Carl von Clausewitz geht davon aus, dass eine durchziehende Armee ernährt werden kann, wenn maximal vier Mann pro einheimischen Haushalt gerechnet werden. Diese Quote wird in Germanien sicher nicht erreicht: Carl von CLAUSEWITZ: Vom Kriege, Bonn 1980, S. 570. Vgl. ROTH, Logistics (wie Anm. 5), S. 138, mit ähnlichen Zahlen.

42 Vgl. ROTH: Logistics, (wie Anm. 7), S. 187 f. Vegetius, Epit. 3,8, empfiehlt klar das Anlegen solcher Depots entlang der Straße.

43 Vgl. JOHNE: RÖMER (wie Anm. 5), S. 98 u. S. 105.

44 TIMPE: Wegeverhältnisse (wie Anm. 4), S. 104, meint zu Recht, Bodenmerkmale entlang der Trasse würden heute wahrscheinlich als »Schwedenschanzen« verbucht.

45 ROTH: Logistics (wie Anm. 7), S. 283 f.

46 Frank BERGER, Felix BITTMANN, Michael GESCHWINDE, Petra LÖNNE, Michael MEYER, Günther MOOSBAUER: Die römisch-germanische Auseinandersetzung am Harzhorn (Ldkr. Northeim, Niedersachsen), in: Germania 88, 2013, S. 313–402.

le wäre der kürzeste Weg zurück durch die Goldene Aue und das Eichsfeld von Osten zur Weser/Werra, etwa grob dem Verlauf der heutigen A38 folgend. Aber ist er dort auch zur Elbe hin gezogen? Ein Hinweg die Leine hinunter, den alle modernen Autoren annehmen, würde einen Rundweg um den Harz herum bedeuten, was die Orientierung sicherlich erleichterte, die Versorgung aber erschwerte. Das Sommerlager wäre dann als Start- und Zielpunkt dieses Rundweges zu denken. Schließlich wird dieses Lager am Ende der befestigten Nachschubstrecke gelegen haben.

Wenn das »Sommerlager« ein Mehr-Legionen-Lager für mehrere Monate ist, dann muss es an einem Flusslauf gelegen haben, denn nur so ist eine Frischwasserzufuhr und Abwasserentsorgung ebenso möglich wie eine Versorgung der Truppe per Schiff. Alle größeren zeitgenössischen Fundkomplexe in Germanien befinden sich nahe an Flüssen.⁴⁷ Das Sommerlager an Weser oder Leine zu lokalisieren bedeutet, dem festen Weg dorthin ein strategisches Ziel zu geben, und es ermöglichte die Versorgung über die Weser, wie sie zwar nicht erwähnt wird, aber nachher bei anderen Feldzügen praktiziert wurde. Als Lokalisierung käme erneut der Bereich der Oberweser in Betracht, der bereits bei der eingangs erwähnten Hypothese Timpes eines Zangenangriffs auf die Cherusker als Treffpunkt erwogen wurde.

Ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang besteht in der Überlegung, dass Drusus mit einem Marsch an die Elbe sich im Rücken des cheruskischen Stammlandes befindet. Auch wenn er glaubt, das cheruskische Heer in der Tiefe des Raums zu verfolgen, ist dies hochriskant, wie Drusus seit Arbalo nur zu gut weiß, vor allem dann, wenn die Sugambren noch unbesiegt sind. Dies kann er nur riskieren, wenn die Cherusker kontrolliert sind. Aus diesem strategischen Interesse heraus muss er eine größere Heeresabteilung zur Kontrolle der Cherusker zurückgelassen haben – eben in einem Sommerlager an Weser oder Leine, eben genau jener Region, in der Nachschub sowohl über die Lippestraße wie auch durch Hessen möglich war. Um eine These zu wagen: Das Lager sollte in der Nähe von befestigten Plätzen wichtiger cheruskischer Stammesführer gelegen haben.

Die Fuß-Entfernung von Mainz nach Höxter oder Göttingen sind etwa 250 km, also etwas weniger als die angegebenen 200 Meilen. In der »Geographie« des Ptolemaios ist ein Ort namens *Tropaea Drusi*, »Ehrenmale des Drusus«, in der Mitte Germaniens aufgeführt. Das bei Cassius Dio literarisch belegte Ehrenmal hatte Drusus an der Elbe errichten lassen. Deutungen für *Tropaea Drusi* gehen in der Literatur – wie immer bei Ptolemaios – weit auseinander.⁴⁸ Das einfachste wäre, Ptolemaios eine ungenaue Lokalisierung zu unterstellen und den Verweis dort auf das Elbufer zu beziehen.

Jeder Versuch, diese *Tropaea* weiter südwestlich zu lokalisieren, führt zu Verwirrung, denn es gibt noch weitere Gedenkort: Florus erwähnt, dass nach dem Kampf gegen die Chatten ebenfalls ein Siegesdenkmal, ein Tropäum, errichtet wurde und mit den Beutestücken aus dem Kampf

47 Marktbreit liegt oberhalb des Mains, Bentumersiel an der Ems, die Lager in Holsterhausen, Haltern, Olfen, Beckinghausen, Oberaden und Anreppen an der Lippe, Porta Westfalica und Hedemünden an der Weser, Limburg, Dorlar und Waldgirmes an der Lahn.

48 Für Halberstadt vgl. Andreas KLEINEBERG, Christian MARX, Eberhard KNOBLOCH, Dieter LELGEMANN: *Germania und die Insel Thule. Die Entschlüsselung von Ptolemaios' »Atlas der Oikumene«*, Darmstadt 2010, deren Methodik allerdings fragwürdig ist. Ältere Theorien bieten z. B. BERNECKER: *Feldzüge*, und RASCH: *Namen* (wie Anm. 38). Durch die unklare Quellenlage bei Ptolemaios müssen Überlegungen, der Ortsname hätte noch lange Bestand gehabt, als zu unsicher abgelehnt werden. Gleiches gilt übrigens für Versuche, aus der Bezeichnung *castra scelerata* für das verfluchte Lager einen modernen Ortsnamen wie Schellerten bei Hildesheim ablesen zu wollen.

gegen die Markomannen geschmückt wurde.⁴⁹ Erst danach wurden die Cherusker, Sueben und Sugambren angegriffen. Diese Formulierungen bei Florus können das Dilemma kaum aufklären, denn sie erfordern, ebenfalls unter dem Vorbehalt, dass sie überhaupt zuverlässig sind, einen weiteren besonderen Ort, diesmal wohl in Mittelhessen.

Germanicus lässt einige Jahre später mitten in Germanien einen Drusus-Altar wieder aufrichten: Tacitus berichtet, die Germanen hätten den kürzlich für die Legionen des Varus errichteten Grabhügel und einen alten, für Drusus erbauten Altar zerstört. Germanicus stellte den Altar wieder her.⁵⁰ Ein plausibler Grund, in Germanien einen Altar für Drusus zu errichten, ist der Tod des Drusus. Wenn diese Information nicht erfunden ist, um die Varus-Niederlage auszuschnürcen, bedarf es einer Erklärung, warum von 9 v. Chr. bis mindestens 9 n. Chr., eher noch länger, ein Drusus-Gedenkort mitten in Germanien gestanden hat – und wo er gestanden hat.

Johne weist darauf hin, dass in dem Moment, in dem das Lager »verflucht« und geräumt wird, kaum ein Altar errichtet wird und Germanicus gerade diesen kaum restaurieren wird.⁵¹ Aber möglicherweise unterliegt er hier einem Fehlschluss, der auf der Annahme einer fluchtartigen Räumung des Gebietes beruht. Was wäre, wenn Tiberius eben nicht in großem Stil den Feldzug abgebrochen hat und das Erreichte aufgegeben hat, sondern gar eine Stammesbesatzung zurückließ?

Ein Ansatzpunkt wäre dann die Antwort auf die Frage, in welcher Region ein Altar für Drusus überhaupt 18 Jahre unbeschadet stehen konnte. Eine stabile Rom-freundliche Gruppierung müsste identifiziert werden. Schließlich haben, so Seneca, sogar die Feinde nach einem Friedensschluss den Kranken voll Ehrerbietung begleitet, auf dem Weg von der Saale zum Sommerlager also. Hier drängen sich zumindest Fraktionen der Cherusker und damit erneut Südniedersachsen als Lösung auf. Damit hätte der Altar eben doch im Bereich des Sommerlagers stehen können. Das von Cassius Dio bezeugte Tropäum des Drusus bliebe an der Elbe, die des Ptolemaios harrten weiter der Erklärung, der Drususaltar hingegen stünde im Weserbergland: Tacitus drückt sich unklar aus, so dass Germanicus einen Altar zwischen Hedemünden, Göttingen und Höxter/Corvey⁵² besucht hat, um dann nach Kalkriese weiterzumarschieren.

7. Die Nachricht unterwegs nach Süden

Drusus fällt an der Saale vom Pferd und wird schwer verletzt. Die thüringische Saale verläuft etwa 180 km östlich der Weser. Reitende Boten werden sich unverzüglich auf den Weg zu Augustus und Tiberius machen. »Wie einige Quellen nahe legen, war es offenbar kein außergewöhnliches Verfahren, einen [...] ranghohen Offizier zusammen mit einer kleinen Begleittruppe mit der Überbringung von Botschaften zu beauftragen.«⁵³

49 Florus II,30,23–24.

50 Tac. Ann. II,7.

51 JOHNE: Römer (wie Anm. 5), S. 106.

52 Ein weiteres Argument für diese Region ist, dass hier in diesem Bereich Drusus 11 v. Chr. und Tiberius 4 n. Chr. die Weser erreichten. Man beachte die bislang als Exotentheorie betrachtete Studie von Heribert KLABES: Corvey. Eine karolingische Klostergründung an der Weser auf den Mauern einer römischen Civitas, Höxter 1997.

53 KOLB: Transport (wie Anm. 9), S. 289.

Die Luftlinie würde die Reiter durch unwegsames und völlig unbekanntes Terrain führen, u. a. Thüringer Wald und Rhön. Diese Option scheidet aus, denn sie wäre nicht nur völlig verantwortungslos, sondern verlangt auch eine solide Geländekenntnis, was auszuschließen ist. Den Weg einfach zurück zu reiten erscheint da sinnvoller. Wenn jedoch eine große Schleife um den Harz herum vollzogen wurde, wäre der simple Rückweg ein Umweg.

Hier nun erhält die Diskussion um die Lage des Sommerlagers ihre Bedeutung: Der Zug zurück von der Elbe führt die Saale hinauf. Der Weg des Heeres zurück nach Mainz führt aber nicht über Eisenach und das Werratal quasi in Luftlinie zurück⁵⁴, sondern vielmehr zurück ins Sommerlager an Weser oder Leine – denn genau dafür existiert ja dieses Sommerlager.⁵⁵

Die Reiter mussten nach vorn, den von der Truppe noch nicht benutzten Weg Richtung Göttingen/Hedemünden reiten, der durch die Goldene Aue und das Eichsfeld führt. Dieser Weg hätte aufgeklärt, gesichert und markiert sein müssen durch die zurückgelassene Besetzung des Sommerlagers. Damit hätte bereits im Vorfeld des Sommerlagers die Möglichkeit zum Pferdewechsel bestanden. Wegen der Tragweite des Unfalls ist davon auszugehen, dass eine gewisse Dringlichkeit der Nachrichtenübermittlung bestand – und die dafür nötige Geschwindigkeit ließ sich nur durch frische Pferde erreichen.⁵⁶ Noch besser wäre es, wenn auch die Boten – im Rahmen einer Staffel – getauscht würden.⁵⁷

Sowohl für die Versorgung mit Wechselferden wie für die Relaisreiter bedarf es erneut der Kette von Nachschublagerern. Da sich diese Lager entlang eines Marschweges von Fußsoldaten befinden, können wir uns ihre Abstände als Tagesetappen der Infanterie vorstellen. Der spätere *cursus publicus* geht auf regulären Wegen von einer Tagesleistung zu Fuß von rund 35 km aus, die Abstände der *mansiones* im *Itinerarium Antonini* scheinen 37 km zu betragen.⁵⁸ Rödgen und Dorlar liegen rund 35 km auseinander. Alle 35 km könnte also eine Nachschubbasis mit Pferdewechselmöglichkeit gelegen haben, wobei ein trossbelastetes Heer diese Distanz nur im Notfall schaffen kann – im Krieg mit Gepäck ist kaum mehr als die Hälfte möglich.⁵⁹ Aber zwischen den ebenfalls rund 35 km auseinanderliegenden Lagern Haltern und Oberaden verkürzt das Lager Olfen den Weg auf rund 20 km.⁶⁰

Diese Überlegung wird untermauert durch die strategischen Risiken des Nachschubs. Bei einem Überfall auf einen Posten müsste zügig Entsatz geschickt werden können. Dies wird nicht gelingen, wenn die Fußsoldaten 35 km entfernt sind. Wenn man überdies bedenkt, dass die Bil-

54 Wie das JOHNE: Römer (wie Anm. 5), S. 104, unter Bezug auf Karl CHRIST: Drusus und Germanicus. Der Eintritt der Römer in Germanien, Paderborn 1956, S. 60, andeutet.

55 Vgl. KEHNE: Strategie (wie Anm. 7)

56 Vgl. bereits hier Val. Max. V,5,3, wo von Pferdewechsel – wohl noch im Reichsgebiet – die Rede ist, als Tiberius zu Drusus reitet.

57 Caesar belegt im Bürgerkrieg Relaisreiter: BC III,101,3. Vgl. BENDER: Verkehrs- und Transportwesen in der römischen Kaiserzeit, in: JANKUHN: Untersuchungen (wie Anm. 4), S. 108–154, hier S. 151. Grundsätzlich dazu, mit Anmerkungen zur Leistungsfähigkeit der Pferde, JUNKELMANN: Reiter Roms. Teil 2: Der militärische Einsatz, Mainz 1991.

58 RIEPL: Nachrichtenwesen (wie Anm. 9), S. 135.

59 Claus von Clausewitz ging aus persönlichem Erleben davon aus, dass 8000 Mann mit drei preußischen Meilen (21 km) auf schlechten Wegen rund zehn Stunden beschäftigt sind: CLAUSEWITZ: Kriege (wie Anm. 41), S. 558.

60 Römisches Militärlager an der Lippe entdeckt, Pressemitteilung des Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) vom 25.10.2011.

der der Trajanssäule Rauchzeichen auf den Türmen zeigen, dann wird man nicht umhin kommen, eine engere Postenstaffelung und damit noch mehr Verkehr auf der Straße anzunehmen.

Am Limes liegen die Posten erheblich enger zusammen, am Hadrianswall liegen die »mile-castles« nur 1,5 km auseinander. Der damit verbundene Aufwand an Material, Personal und Bauzeit scheinen eine ähnliche Dichte auf der Trasse durch Hessen auszuschließen. Doch die kleinen Posten um Hedemünden liegen tatsächlich nur noch 5 km und 3 km vom Lager entfernt, nach Süden sind es nur rund 12–15 km zu den Fuldafurten in Kassel, die ähnlich gesichert gedacht werden müssten.

Aber unabhängig von der Dichte der Lager kann auch eine Reiterstaffel nur bei Tageslicht operieren. Wenn Tacitus Recht hat, dass Augustus dem Leichnam im strengen Winter entgegen ging, dann kann dieser Ritt kaum früher als September gedacht werden – was das Tageslicht entsprechend einschränkt. Können wir trotzdem zwei Etappen, also 70 km pro Tag, annehmen? Die Durchschnittsgeschwindigkeit für die Nachrichtenübermittlung durch berittene Relaiskuriere scheint bei 150–180 km pro Tag gelegen zu haben. Diese Zahlen gelten aber für die Straßen des Reichsgebiets und nicht für Germanien.⁶¹

Dem entsprechend dürften die rund 400 Kilometer zwischen etwa Bernburg/Saale und Mainz bei 35 km pro Tag in etwa dreizehn Tagen zu bewältigen sein, bei 70 km-Etappen in sechs Tagen. Mit anderen Worten: Nach dem Unfall des Drusus braucht die Nachricht nach Mainz im Idealfall drei Tage, wahrscheinlicher erscheinen sechs Tage – aber nur auf einer vorbereiteten Strecke.

Es ist ein ernsthaftes Problem, auf dem kürzesten Weg ein Ziel zu erreichen, von dem man nicht genau weiß, wo es ist. Wie also finden die Reiter einen vertretbar kurzen Weg von einer Wegstation zur nächsten? Echte Ortskenntnis können wir bei ihnen nicht voraus setzen. Gleichfalls wäre es unmöglich, sich schlicht durchzufragen. Die oben postulierte Offenheit der Landschaft vereinfacht zwar die Orientierung an Geländemarken. Aber die Frage nach der Orientierung führt am Ende zum Nachschub zurück. Denn wegen des Heeresnachschubs waren die Boten nicht die einzigen Reisenden auf der gesicherten, bewachten, unterhaltenen und im Gelände erkennbaren Strecke.⁶²

Spannend in diesem Zusammenhang wird die Bemerkung von Valerius Maximus, Drusus sei über das Kommen des Tiberius informiert gewesen: Also müssen auch nach dem Ritt der Boten nach Süden Nachrichten das Lager erreicht haben: Nachrichten, die schneller als einzelne Reisende sind, wenn das Kommen des Tiberius angekündigt wird – ein weiterer Beweis für die Relaisstaffel mit Botenwechsel zwischen Mainz und dem Sommerlager.⁶³

8. Tiberius unterwegs

Tiberius macht sich – im Herbst – auf zu seinen Bruder ins Innere Germaniens. Tiberius muss schnell reisen, wenn diese Reise überhaupt einen Sinn haben soll. Wenn er so reitet wie in den Quellen berichtet, wird er nicht mit Feindberührung rechnen und er kann wegen der Kette der

61 RIEPL: Nachrichtenwesen (wie Anm. 9), S. 193 f, JUNKELMANN: Reiter (wie Anm. 8), S. 84.

62 Beispiele für den Umfang von Versorgungskarawanen bei ROTH: Logistics, (wie Anm. 7), S. 198.

63 Varus lässt sich auf seinem letzten Rückweg dazu hinreißen, den vorbereiteten Rückweg zu verlassen – mit bekanntem Ausgang. Es ist die Extremsituation, die hier vor Augen führt, dass es keinesfalls der Normalfall gewesen sein kann, so wie Varus mit seinen Truppen unterwegs zu sein.

Nachschublager mit leichtem Gepäck reisen. Genau an dieser Stelle ist TIMPE⁶⁴ zu widersprechen. Auch mit einem ortskundigen Führer wäre es verantwortungslos, allein »auf Höhenwegen«, wie Timpe schreibt, durch Germanien zu reisen. Er kann nicht riskieren, sich einen eigenen Weg zu suchen. Tiberius ist nicht deshalb so schnell, weil er, wie TIMPE annimmt, die Abkürzung nimmt, sondern weil er auf einer gut vorbereiteten Trasse mit Pferdewechselstationen und Proviantlagern unterwegs ist.

Nach Plinius reist er mit einem Wagen, was sich im Widerspruch zum Pferdewechsel bei Valerius Maximus befindet. Überdies stellt ein solches Vorgehen beachtliche Ansprüche an die Qualität der Trasse. In Italien, also auf Straßen, reist Horaz 60 km pro Tag, Caesar in Eile im Wagen 150 km pro Tag.⁶⁵ Eine derartige Geschwindigkeit dürfte Tiberius mit dem Wagen in Germanien nicht erreichen. Wie realistisch ist also die Angabe bei Plinius, Tiberius habe in Germanien in einem Tag und einer Nacht 300 km erreicht? Hannibal floh von Carthago nach Thapsus, hatte seine Flucht vorbereitet und Pferde zum Wechseln entlang des Weges verteilt. So bewältigte er diese Strecke (ca. 225 km) in nur zwölf Stunden.⁶⁶ Da wir die Details des Pferdewechsels nicht kennen, sollten wir diesen Vergleich nicht zu weit führen.

Tiberius folgt, genau wie die Meldereiter, der markierten »Heerstraße« und der Postenkette, wo er Pferde wechseln kann, die sich auf der Trasse auskennen. Die Notiz des Valerius Maximus, nur sein Führer Antabagius habe Tiberius in Germanien begleitet, bedeutet demnach nicht, dass die beiden allein waren, sondern wohl eher, dass die Straße sowieso voller Militär war, das für Sicherheit sorgte.⁶⁷

Versuchen wir abschließend eine Zeitschätzung: Drusus fällt vom Pferd. Wahrscheinlich etwa sechs Tage braucht die Unfallnachricht nach Mainz. Als die Mainzer Legionen 69 meutern, werden Kuriere nach Rom geschickt. Sie benötigen in dieser Krisensituation acht bis neun Tage.⁶⁸ Tiberius und Augustus hielten sich in Pavia auf: Wenn die Nachricht direkt an ihn ging, verkürzte das den Weg, so dass sieben Tage von Mainz zu Tiberius sinnvoll erscheinen – was angesichts von fast 800 km Strecke immer noch recht beachtlich ist. Noch einen Tag sollten wir ansetzen, bis sich Tiberius in Italien auf den Weg macht. Seine eigene Reise dauert natürlich länger als die Reise einer Nachricht über eine Stafette, so dass es vielleicht 10 Tage gedauert haben wird, bis er selbst in Mainz ist. Tiberius reitet (oder fährt) – und das kürzt die Reise erheblich ab – nicht an die Saale, sondern nur zum Sommerlager an Weser oder Leine. Plinius behauptet, Tiberius schaffe die Strecke in einem Tag und einer Nacht. Valerius Maximus hingegen schreibt eher allgemein Tiberius sei »Tag und Nacht« geritten. Aber auch Tiberius muss schlafen. Er könnte also auch zwei Tage für die 250 km gebraucht haben.

Also erscheinen 26 Tage als grobe Mindestschätzung sinnvoll. Drusus lässt Tiberius begrüßen, übergibt noch das Kommando und stirbt dann – 30 Tage nach seinem Unfall, wie Livius schreibt. Nun mag man einwenden, dass die XXX Tage in römischen Zahlen mit Sicherheit eine schön gerundete Zahl sind und besser aussehen als XXVI gar XXIX – aber die Zeitschätzung deutet an, dass die Zahl nicht ganz falsch sein kann.

64 TIMPE: Wegeverhältnisse (wie Anm. 4), S. 98.

65 Hor. Sat. I,5 für Brindisi-Rom und Plut. Caesar 17 für Rhône-Rom.

66 Liv. 33,47–48.

67 Vgl. HÄNGER: Welt (wie Anm. 7).

68 Tac. Hist. I,12,1.

Die Legionen müssen auf den Rückmarsch vorbereitet werden. Wenn Tiberius den Sommerfeldzug vollständig beendet, dürfte er einige Tage benötigen, um das große Sommerlager räumen und möglicherweise abreißen zu lassen. Die Organisation einer zurückbleibenden Stammbesatzung dürfte ähnlich lang dauern. Ein Wagen für den Rücktransport des Leichnams wird im Legionstross zu finden sein. Nach Dio wird der Leichnam gar getragen. Tiberius wird dann darauf hoffen, auf dem Rückweg die oben postulierten 35 km-Tagesetappen der Infanterie schaffen zu können. Also braucht er für die rund 250 km zurück nach Mainz rund acht Tage. Es erscheint unwahrscheinlich, dass Tiberius mit dem Transport des Leichnams gleichzeitig auch die Wege-Infrastruktur abreißen ließ und die gesamte Truppenpräsenz in Hessen abzog – denn sonst hätte die Reise noch viel länger gedauert. Die Mainzer Garnison hatte, als Tiberius also geschätzte zehn Tage nach dem Tod des Drusus in Mainz ankam, bereits begonnen ein Grabmal zu errichten – erneut ein Hinweis darauf, dass Nachrichten auf der Trasse schnell weitergereicht wurden.⁶⁹

Nach Dio brauchte einige Jahre später die feierliche Eskorte für den Leichnam des Tiberius von Misenum nach Rom 13 Tage für rund 220 km (17 km/Tag).⁷⁰ In diesem Tempo braucht die Eskorte für die 700 km von Mainz nach Pavia rund 40 Tage. Da jedoch die Alpen im Spätherbst zu queren wären, dauerte es eher länger. Der Leichnam wird also frühestens 55 Tage nach dem Tod des Drusus im »tiefen Winter« in Pavia eintreffen. Wenn Tacitus' »tiefer Winter« Ende Dezember gewesen ist, dann wäre Drusus Ende Oktober gestorben. Also wäre er Ende September vom Pferd gefallen. Dies passt sehr gut zu der Annahme, dass das Ganze auf dem Rückweg eines ausgedehnten Feldzuges stattgefunden hat.

Was passierte aber mit der Trasse nach der der Jahreswende 9/8 v. Chr.? Auf Jahre hinaus ist mit einer römischen Präsenz im Mittelgebirgsraum zu rechnen: Denn die ebenso deutliche wie verwirrende Fundlage im Lahntal wie in Hedemünden, nämlich mehrere, offensichtlich nacheinander errichtete Bauabschnitte, deuten auf einen Kontinuität, deren jahresgenaue Datierung wohl kaum gelingen dürfte.

Die Präsenz Roms an der Weser allerdings verlangte nach einem dauerhaft bestehenden Wegenetz. Einer dieser Wege war der seit Drusus ausgebaute Weg von Mainz über Bad Nauheim, Waldgirmes und Amöneburg nach Fritzlar, Kassel und Hedemünden. Dass Germanicus diesen seit mindestens 9 v. Chr. benutzten Weg dann 15 n. Chr. ohne Probleme wiederfinden und bewältigen kann, liegt auf der Hand.

9. Konsequenzen

Das hier vorgeschlagene Modell für die Reise des Tiberius hat drei Konsequenzen – ökologisch, archäologisch und politisch.

Es ist für Tiberius unmöglich, mit leichter Reiterei in einem undurchdringlichen Dschungel zu operieren. Tiberius kann niemals hoffen, den Leichnam des Drusus auf römisches Gebiet zu schaffen, wenn er sich von Baum zu Baum, von Tal zu Tal in unwegsamem Waldgebiet durchschlagen muss. Die genannten Reisezeiten sind nur in einer offenen, durch Wege und Triften

69 Heinz BELLEN: Das Drususdenkmal apud Mogontiacum und die Galliarum civitas, in: Leonhard SCHUMACHER (Hg.): Heinz Bellen. Politik – Recht – Gesellschaft. Studien zur Alten Geschichte, Stuttgart 1997, S. 85 ff.

70 Cassius Dio 56,31,2.

erschlossenen Kulturlandschaft denkbar. Anders formuliert: Da Drusus auf dem Rückweg eines Feldzuges vom Pferd fällt und Augustus im Winter der Prozession entgegengeht, entsteht ein Zeitrahmen, der nur durch die Annahme einer offenen Kulturlandschaft zwischen dem Sommerlager und Mainz erklärbar wird.

Zweitens können die Römer den Nachschubweg zur Weser nur dann sicher beherrschen, wenn entlang der Strecke Überzahl auf Seiten der Römer vorliegt. Wenn wir einen normalen Krankenstand⁷¹, Einsatzrotation und die Verluste in den Kämpfen einbeziehen, dürfte allein die Aufrechterhaltung des Nachschubs das Personal einer Legion beschäftigt haben. Dieses sitzt in kleinen Forts, an strategischen Stellen eingerichtet, und bewacht die Strecke. Diese Überlegung, fortgeführt für andere Feldzüge ins Innere Germaniens, bedeutet, dass es Dutzende kleinerer römischer Posten an strategischen Punkten zu ergraben gibt. Und wie das Beispiel Hedemünden zeigt, könnten einige dieser Stützpunkte bereits auf topografischen Karten eingezeichnet sein.

Drittens kann Tiberius unmöglich mit einer kleinen Gruppe durch ein Kriegsgebiet reisen. Gleichfalls kann sich Tiberius unmöglich mit dem Leichnam seines Bruders den Rückweg freikämpfen. Die genannten Reisezeiten sind nur in einer befriedeten Region denkbar. Drusus muss also, vor allem eingedenk des *Arbalo*-Desasters, seinen Rücken befriedet haben. Mindestens die Chatten, besser noch das gesamte Gebiet bis zur Weser, muss verlässlich kontrolliert und befriedet worden sein. Es ist diese grundsätzlich befriedete Situation, die es dem Cheruskerfürsten Segimer nahe legte, sich auf Seiten den Sieger zu schlagen und seinen Sohn Arminius in römische Dienste zu geben.

Es ist diese befriedete Situation, die 8 v. Chr. die Umsiedlung der Sugambres aus dem Sauerland ermöglicht, die das ehemalige Stammesgebiet im Sauerland um die Zeitenwende zum kaiserlichen Bergbauggebiet gemacht hat.⁷²

Es ist diese grundsätzlich befriedete Region, die die Blühenräume einer Provinz Germanien ermöglichte: Wenn 9 v. Chr. Drusus die Chatten besiegt, wenn im selben Jahr Tiberius das hier diskutierte riskante Manöver bewältigt, dann ist es nicht mehr lang bis ins Jahr 4 v. Chr., dem Jahr, in dem die Bäume für die Anlage der Stadt Waldgirmes geschlagen wurden.⁷³

Germanien ist – im Prinzip – befriedet ab 9 v. Chr.

71 Alan K. BOWMAN, J. David THOMAS: A Military Strength Report from Vindolanda, in: *The Journal of Roman Studies* 81, 1991, S. 62–73, belegen etwa zehn Prozent der in Vindolanda stationierten Soldaten als krank.

72 Norbert HANEL, Peter ROTHENHÖFER: Römische Bleigewinnung im Raum Brilon und der Bleitransport nach Rom, in: MELZER, CAPELLE: *Bleibergbau* (wie Anm. 24), S. 41–46.

73 Armin BECKER: Waldgirmes. Praesidium, oppidum, colonia?, in: RUFFING: *Kontaktzone* (wie Anm. 2), S. 5–20.